

„Wir sehen uns durchaus als Leuchtturm in der Stadt“

Interview mit Valentin Rühlmann von FACK e. V. aus Altenburg in Thüringen

Mit engagierten und neuen Ideen bietet eine zivilgesellschaftliche Initiative in Thüringen jungen Menschen die Möglichkeit, ihre Stadt und die Region mitzugestalten. In Altenburg arbeitet der Verein FACK e. V. (Futurist's Agency for a new Cultural Kick-Off) mit und für Kinder, Jugendliche und Erwachsene bis 27 Jahre. In der sogenannten Zukunftsfabrik, einer alten Villa im Zentrum der Stadt mit etwa 31.000 Einwohnenden, können sich die jungen Menschen selbst ausprobieren. Sie sollen erleben, wie andere junge Menschen aktiv Verantwortung übernehmen, können über ihre Bedürfnisse sprechen, Interessen erkennen, eigene Projekte umsetzen und sich weiterbilden. Das, so der Mitgründer und Geschäftsführer Valentin Rühlmann, sei das beste Mittel gegen die wachsende Zustimmung für rechtsextreme Einstellungen. Dr. Kristina Seidelsohn und Sebastian Beck von der vhw-Forschung haben für unsere Zeitschrift Forum Wohnen und Stadtentwicklung (FWS) mit ihm gesprochen.



Valentin Rühlmann

FWS: Valentin, ihr macht viele Projekte von und mit Kindern bis hin zu jungen Erwachsenen. Gibt es ein besonders erfolgreiches Projekt, das du hier kurz vorstellen könntest?

Valentin Rühlmann: Bei unserem R:EVOLUTION-Projekt, einem Ideenwettbewerb, wurden letztes Jahr in zwei Monaten 51 Projektvorschläge von jungen Menschen

aus der Region eingereicht. Für 89 Prozent der Einreichenden war es das erste eigene Projekt. Wir hatten insgesamt 40.000 Euro, und nach einem Online-Voting mit 1126 abgegebenen Stimmen konnten wir damit 13 Projekte umsetzen. Darunter sind z. B. eine von ukrainischen Geflüchteten organisierte Kindertheaterbühne oder ein Fußballplatz, den wir jetzt aufbauen. Vorgestern war ich mit dem 11-jährigen Mika beim Bürgermeister, um den Vertrag zu unterzeichnen. Dazu kamen dann noch mal vier Projekte von Leuten, die wir gesondert angesprochen hatten, für die die Hürde, an einem Wettbewerb teilzunehmen, zu hoch war. Das sind beispielsweise eine Gruppe syrisch-afghanischer Geflüchteter, eine Gruppe ukrainischer Geflüchteter und zwei Gruppen aus dem sehr ländlichen Raum.

FWS: FACK e. V. hat es sich zum Ziel gesetzt, die Zielgruppe der jungen Menschen gleichzeitig zu den Hauptorganisatoren des Vereins zu machen. Wie funktioniert das?

Valentin Rühlmann: Unsere Zielgruppe sind junge Menschen bis 27, wir nennen sie Member. Wir zählen all diejenigen darunter, die wir über unseren Newsroom, einen unserer wichtigsten Kommunikationskanäle, erreichen können und die an unserer Arbeit teilhaben. Die Zahl der Member wächst, weil viele ihre Freundeskreise integrieren.

Derzeit sind wir bei etwa 260. Dann haben wir noch die Admins. Diese sind im rechtlichen Sinne der Vorstand des Vereins. Das ist einerseits der gewählte, geschäftsführende Vorstand mit vier Personen. 18 weitere Admins haben sich selbst dazu ernannt, indem sie sich bereit erklären, anzupacken und mitzuwirken, sie schmeißen quasi den Laden. Die älteste Person ist 27, die jüngste zwölf Jahre alt. Wir haben junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, manche gehen zur Schule, andere studieren, machen eine Ausbildung oder gehen arbeiten. Von ihrem Engagement lebt die ganze Geschichte. Sie entwickeln sich dadurch zu Führungskräften: Sie fingen irgendwann an, darüber nachzudenken, wie sie andere junge Menschen stark machen können und verwalten jetzt ein paar Hunderttausend Euro im Jahr. Das ist schon ordentlich.

FWS: Interessant – die Begriffe in eurer Organisationsstruktur kommen aus der Gaming-Welt und finden dort auch ihre Entsprechung. Funktioniert das für junge Leute besser?

Valentin Rühlmann: Ja. Unsere Organisation baut auf insgesamt vier Rollen auf. Das ist zweckdienlich, um unsere Mission nach unserer Wirkungslogik zu erfüllen: Neben den Member und Admins haben wir noch Supporter und Avatare. Die Supporter sind Vereinsmitglieder, also Unternehmen, Organisationen oder Privatpersonen, die den FACK e. V. mit Geld oder in manchen Fällen auch mit Technik, Know-how und Zugang zu Netzwerken unterstützen. Und die letzte Rolle sind die Avatare, die Mitarbeitenden. Das bin ich und unser Funding Director sowie Minijobberin und Minijobber.

FWS: Was treibt euch an, junge Menschen dabei zu unterstützen, sich zu selbstbestimmten, mutigen und innovativen, jungen Erwachsenen zu entwickeln?

Valentin Rühlmann: Der Anlass sind verschiedene Herausforderungen. Die Unterstützung von rechtsautoritärem, ra-

dikalem Gedankengut wächst, auch bei jungen Menschen. Bei den letzten Landtagswahlen, wo Personen ab 16 mitwählen durften, war die AfD bei den Erstwählern die stärkste Kraft. Gleichzeitig leidet unsere ländliche Region schon lange unter Abwanderung von jungen Menschen sowie unter einem Fach- und Führungskräftemangel. Viele brechen Schule oder Ausbildung ab, die Chefs von Unternehmen berichten uns von jungen Menschen, die nur halbherzig bei der Arbeit sind. Wir gehen davon aus, dass der Ursprung all dieser Probleme darin liegt, wie die Menschen aufwachsen und wie sie sozialisiert sind. Ein Beispiel: Wenn du jeden Abend gefragt wirst „Wie war dein Tag?“, dann lernst du, dich selbst zu reflektieren. So lernst du, wer du bist und was du von der Welt willst. Wenn du in einem Kontext aufwächst, wo dies nicht gang und gäbe ist, wo sich niemand dafür interessiert, was du denkst, dann lernst du das nicht. Und dann fühlt man sich zwar irgendwie mies, weiß aber nicht, woran es liegt. Junge Menschen lernen von Familie, Freunden, Schule usw., Verantwortung wegzuschieben und nicht über sich selbst nachzudenken. Wir wollen das verändern. Wir glauben, dass wir die vielen Herausforderungen in der Welt nur in einer vielfältigen Demokratie meistern können, in der mutige, selbstbestimmte, aktive Menschen in der Lage sind, die Probleme zu lösen.

FWS: Wie macht ihr das konkret?

Valentin Rühlmann: Die nachhaltigste Lösung aus unserer Sicht ist das Angebot eines alternativen Sozialisationsraums. Hier können wir dauerhaft gezielte Interventionen anbieten, Umgangsformen etablieren und durch unsere Admins und unsere Avatare anderen etwas vorleben. Damit schaffen wir innerhalb von ein paar Jahren Superhelden, die empathisch sind, sich in einer komplexen Welt bewegen können und das Gefühl haben, ihr Leben und die Welt gestalten zu können. Das müssen wir erreichen.

FWS: Und was ist die Motivation der Einzelnen, bei euch mitzumachen?

Valentin Rühlmann: Bei unseren Teammeetings sonntags um 19 Uhr stellen wir am Anfang immer drei Fragen, eine davon lautet: Warum bist du bei FACK dabei? Da erzählen die jungen Menschen davon, dass sie sich weiterentwickeln können, dass sie das Gefühl haben, wir wachsen, und dass es gut für sie ist, dass sie das Team mögen, die Atmosphäre und wie wir zusammenarbeiten. Für mich ist es das gute Gefühl, junge Menschen stark zu machen, und noch besser ist es, wenn dies bei einem 15-Jährigen bewirkt, dass er oder sie denkt: Ich bin richtig gut darin, andere stark zu machen.

FWS: Du hast anfangs davon erzählt, wie die Region beschaffen ist, dass es dort auch rechtsextremes Gedankengut gibt und Jugendliche auch in diesen Umfeldern sozialisiert werden. Ihr seid zum Beispiel Teil des Netzwerks Weltoffenes Thüringen. Worum geht es dabei?



Abb. 1: FACKtory – die Zukunftsfabrik in Altenburg (Fotos: FACK e. V.)

Valentin Rühlmann: Das Netzwerk Weltoffenes Thüringen bringt in der politisch durchaus heiklen Lage in Hinblick auf die Kommunal-, Europa- und Landtagswahlen verschiedene Akteure zusammen. Diese setzen sich dafür ein, dass Thüringen ein Ort für alle Menschen ist, wo Unternehmen eine Zukunft sehen, wo es nach wie vor Entwicklungs-, Lern- und Entfaltungsmöglichkeiten für Menschen gibt. Es gibt eine thüringenweite Koordinierung und an verschiedenen Orten Lokalgruppen, die ihre eigenen kleinen Events machen.

FWS: Und was ist euer Beitrag?

Valentin Rühlmann: Wir machen ganz klassische Dinge, wie, dass wir Poster raushängen oder uns an Demonstrationen gegen Rechtsextremismus beteiligen. Zudem machen wir mit unseren Partnern zum Beispiel Informationsveranstaltungen zur Wahl. Das Entscheidendste ist aber das informelle Geschehen im Alltag. Wenn wir zum Beispiel mit jungen Menschen reden, die stereotyp Böhse Onkelz hören und auch ein entsprechendes Mindset dahinter haben.

FWS: Was sind denn so Beispiele einer Alltagskommunikation mit jungen Menschen, die rechtsextreme Einstellungen teilen?

Valentin Rühlmann: Das ist eine spannende Frage, weil ich glaube, dass der Umgang zwischen persönlichen Emotionen und taktisch kluger Vernunft liegen muss. Natürlich möchte ich sofort widersprechen und die Leute zum Schweigen bringen, aber das löst keine Veränderung aus. Ich wurde etwa letztes von einem Jungen, der wusste, dass ich die AfD nicht gut finde, vor seinen Freunden gefragt: „Was hältst du eigentlich von der AfD?“ Ich habe gesagt: „Vollidioten.“ Ich hätte besser sagen sollen: „Das sind Feiglinge“. Warum ist dieser Unterschied wichtig? Ich bin der Überzeugung, dass wir in einer Zeit von Identitätskrisen leben. Junge Menschen wachsen in einer Welt auf, die ihnen mehr Möglichkeiten eröffnet als je zuvor in der Geschichte.



Diese stehen natürlich nicht allen offen, es entsteht jedoch der Anspruch, sich zu positionieren und Entscheidungen zu treffen. Gleichzeitig fehlt es an Orientierung. Über soziale Medien kommen Botschaften wie: So sollst du das machen, so sollst du sein, so sollst du dich verhalten. All das schafft in erster Linie Überforderung, Unsicherheit und Angst. Ich weiß nicht, wer ich bin, wo ich hinwill, und ich fühle mich mies. Das führt dazu, dass Menschen die Verantwortung dafür externalisieren: Die da oben oder die Ausländer sind schuld. In diese Leere kommt dann jemand auf TikTok und sagt, du bist ein richtiger Mann und schon was wert, weil du deutsch bist. Und genau das ist das Problem. Es geht nie um Inhalte, sondern um soziale Zugehörigkeit und um Statusregulation. Demzufolge ist es viel stärker zu sagen, das sind Feiglinge, als, dass die dumm sind. Denn mit feigen, kleinen Leuten, die nur Angst haben, will keiner etwas zu tun haben. Das will keiner sein. Essenziell ist, dass wir alternative Sozialisationsangebote schaffen und die jungen Menschen wieder stark machen.

FWS: Habt ihr das Gefühl, dass ihr es in Einzelfällen geschafft habt, Weltbilder und Meinungen zu verändern?

Valentin Rühlmann: Das sind natürlich hypothetische Schätzungen. Ich weiß nicht, wie sie sich entwickelt hätten, wenn sie nicht ein halbes Jahr bei FACK dabei gewesen wären. Aber ich bin mir mit Blick auf unser Team sicher, dass wir da Akteure haben, die in so eine Richtung abgelenkt wären, hätten sie nicht mit Amon, Unamat und Ali zusammengearbeitet. Ali veranstaltet immer am ersten Freitag im Monat „FACK-Your-Friday“, ein Community-Party-Event, an dem verschiedene Leute zusammenkommen. Da trifft dann die klassische „Wir-hören-eben-Böhse-Onkelz-Gang“ auf die „Ali-Gang“ und machen gemeinsam Party. Ich glaube, das hilft sehr.

FWS: Gibt es auch Negativbeispiele?

Valentin Rühlmann: Ja, wir sind in einem konkreten Fall daran gescheitert, den Ton zu treffen. Vielleicht erwarte ich auch zu viel von uns. Doch wir erleben, dass es ein schmaler Grat ist zwischen „das geht überhaupt nicht“ und „trotzdem bist du hier gewollt“. Eine große Gruppe von Leuten, die letztes Jahr kam, ist dieses Jahr nicht mehr dabei. Ich denke, das liegt daran, wie wir uns gesellschaftspolitisch positionieren. Effektiv ist, wenn die jungen Menschen langfristig positive Erfahrungen machen, zum Beispiel bei gemeinsamen Partys. Wenn wir sie oder uns zu sehr abgrenzen, wird das nicht passieren.

FWS: Man hört immer wieder von Anfeindungen gegen Initiativen wie die eure. Gab es bei euch Vorfälle und wenn ja, wie geht ihr damit um?

Valentin Rühlmann: Das ist auch eine Folge von dem, was ich gerade gesagt habe. Wir hatten zum Beispiel vor drei Wochen einen kleinen Einbruch, als während unserer Öffnungszeit jemand ins Haus kam, die Küchentür aufbrach, mit einem Schwamm im Abfluss die Küche überschwemmen wollte und ein riesengroßes Hakenkreuz mit Putzmitteln auf den Boden malte.

FWS: Müsst ihr damit allein zurechtkommen, oder gibt es Unterstützung von anderen Akteuren in Altenburg bei solchen Angriffen?

Valentin Rühlmann: Es gibt zwischen den zivilgesellschaftlichen Akteuren einen Konsens, sich in solchen Fällen gegenseitig zu unterstützen, selbst, wenn wir sonst verschiedene Ansätze vertreten. Das Problem ist aber die unterschiedliche Sicht auf das Problem. Es gibt Leute, die sagen, bitte keine Klarnamen in Zoom-Meetings, falls je-



Abb. 2: Diskussion und Austausch im öffentlichen Raum



mand dabei ist, der uns hier ausspioniert. Ich glaube, ehrlicherweise, dass wir hier eine Vorbildfunktion einnehmen müssen. Es ist unsere Aufgabe als Erwachsene, und nicht unbedingt die der Kinder und Jugendlichen, unsere gesellschaftliche Führungsrolle einzunehmen. Wir müssen hier stehen, wir müssen hier widersprechen. Und wir müssen dafür einstehen, was wir tun, auch, wenn wir indirekter und direkter Repressalien ausgesetzt sind. Mir persönlich hilft es, zu denken, dass es keine mutigen Menschen sind, die die Hakenkreuze schmieren. Das sind keine starken Leute. Das sind Leute, die schaut du böse an und sie knicken ein. Wir haben jetzt hier zumindest auf der lokalen Ebene keinen Mastermind mit dem riesigen faschistischen Plan. Oben sind die, klar. Aber vor Ort sind es eigentlich kleine Angsthassen, die ziemlich enttäuscht von ihrem Leben sind.

FWS: Auch, wenn es euch in erster Linie um die Kinder und Jugendlichen und deren individuelle Entwicklung geht: Inwieweit seid ihr auch ein Projekt der Altenburger Stadtentwicklung?

Valentin Rühlmann: Auf jeden Fall gestalten wir die Stadt mit. Ein großer Baustein unserer Arbeit ist unsere Zukunftsfabrik, die FACKtory, eine Villa in der Innenstadt von Altenburg. Das Gebäude gehört der Stadt Altenburg, war viele Jahre Einwohnermeldeamt und wurde 2022 in einem Vergabeverfahren mit Wettbewerb an uns übergeben. Der Ort wird jetzt von jungen Menschen selbst gestaltet. Wir wurden letztes Jahr mit dem Stadtpulspreis als Best-Practice-Projekt Deutscher Stadtentwicklung ausgezeichnet. Wir sehen uns durchaus als Leuchtturm in der Stadt.

FWS: Wer sind für euch wichtige Kooperationspartner? Sind das auch eure Unterstützer?

Valentin Rühlmann: Wichtig sind zunächst die Kooperationen in der Stadt Altenburg, in unserer Nachbarschaft, wo wir uns in den anderthalb Jahren gut etabliert haben. Das ist zum Beispiel die Spielewelt im Josephinum, die Kirche mit ihrem Altenburger Hofsalon, der Fairtrade-Laden, die zukünftige Stadtbibliothek und so weiter. Wir treffen uns monatlich und planen gemeinsame Formate. Die zweite Richtung betrifft die Kooperation mit dem Jugendamt Altenburger Land. Das Jugendamt möchte uns gern in den Jugendförderplan aufnehmen. Wenn das klappen würde, hieße das eine Vier-Jahres-Finanzierung, eine Personalstelle plus Projektmittel. Da sind jedoch noch einige Schritte zu gehen. Dies könnte auch eine intensivere fachliche Zusammenarbeit mit anderen Trägern der Jugendarbeit bedeuten. Die dritte Ebene betrifft die Partnerinnen und Partner aus dem Kinnings Network im Thüringer Raum, von dem wir gefördert werden. Und sehr wichtig sind für uns auch Akteure im ländlichen Raum, wo junge Menschen selbstorganisiert bereits etwas auf die Beine gestellt und in ihren Gemeinden ein gutes Standing haben. Diese wollen wir als Multiplikatoren vor Ort stärken und so unsere Arbeit ausweiten.

FWS: Ihr habe eure Arbeit und euren Ansatz ja vollständig neu erfunden und seid jetzt in Altenburg ein wichtiger Akteur. Benötigt ihr mehr Unterstützung?

Valentin Rühlmann: Die besondere Herausforderung unseres Projekts ist aus meiner Sicht dieser Brückenbau zwischen professioneller Hochskalierung und spontaner Beteiligung unserer Zielgruppe. Auf der einen Seite unterliegen wir einer Wirkungslogik und Wirkungsmessung, auf der anderen Seite ist die Arbeit zu 80 Prozent getrieben von ehrenamtlichen jungen Menschen, die sich hier initiativ engagieren wollen – und das ist immer impulsgetrieben. Wir werden die nächsten Jahre daran arbeiten, zu einer Organisation zu werden, in der mehr bezahlte Profis mitarbeiten. Wir haben uns drei Ziele gesetzt: Improvement, Outreach und Transfer. Improvement meint eben diese Standardisierung von Arbeitsweisen, die die Wirkung verstärken. Outreach meint, neue Menschen reinzuholen, und der Transfer meint, dass wir kleine Ableger an anderen Orten gründen. Und das A und O ist, dass dafür Mittel eingeworben werden müssen.

FWS: Was meinst du, wie erfolgreich seid ihr mit eurer Arbeit und welche Wirkung könnt ihr erzielen?

Valentin Rühlmann: Es gibt etliche individuelle Erfolgsgeschichten, doch gleichzeitig haben wir seit Januar dieses Jahres eine umfangreiche Wirkungsmessung, bei der wir zählen, wer wie viel an unserer Arbeit teilnimmt und welche Wirkung das sowohl kurz- als auch langfristig hat. Dazu nutzen wir Fragen, die wissenschaftlich fundiert sind. Das Schöne daran ist: Es gibt spannende Zahlen zum Zusammenhang zwischen der Teilhabe an FACK und der Zustimmung zu bestimmten Aussagen, wie beispielsweise „mein Glück hängt von mir ab“ oder „ich habe es auch in der Hand, was aus der Welt wird“. Zudem zeigen die Zahlen, wie groß wir geworden sind und immer noch werden. Wir haben das Projekt zu fünf gestartet. Jetzt sind Hunderte von Menschen aktiv, und wir fünf treten funktional kaum noch in Erscheinung. Die nachwachsende Generation der 14- oder 15-Jährigen sind jetzt die Betriebsleiter oder Betriebsleiterinnen der FACKtory. Vergangenes Jahr haben wir mit allen Veranstaltungen ca. 2800 Teilnehmende erreicht. Die FACKtory allein, obwohl es sie seit anderthalb Jahren gibt, hatte 2024 im ersten Quartal 1000 Besucherinnen und Besucher. Das ist vergleichbar mit anderen kulturellen und spirituellen Einrichtungen, die viel Geld haben und die es seit vielen Jahren gibt.

FWS: Valentin, vielen Dank für das Gespräch!